

Die Verlockung des Autoritären

Thomas Demmelhuber und Erik Vollmann

Der weltweite Kampf gegen die Pandemie habe die Schwächen der westlichen demokratischen Ordnungen offengelegt und die Überlegenheit des eigenen Politik- und Gesellschaftsmodells bewiesen. So lautet seit 2020 das Credo der chinesischen Partei-führung, das sich nicht nur in eine ausgreifende internationale Gesundheitsdiplomatie einfügt, sondern auch dazu dient, den eigenen Anspruch als Weltmacht zu untermauern. Gleichzeitig hat die Debatte über die Krise der Demokratie zugenommen, mit dem Befund, dass die repräsentative Demokratie von zahlreichen Stressfaktoren herausgefordert wird, sowohl von innen bspw. durch populistische Akteur*innen und von außen aufgrund eines zunehmend robusteren Ausgreifens von autokratischen Regimen. Diese reklamieren kurzum für ihre nicht-demokratischen Ordnungs- und Gesellschaftsmodelle eine Überlegenheit, die sie selbstbewusst zu exportieren versuchen und darüber auch zu Nachahmungseffekten anleiten.¹ Die Literatur zur Krisenhaftigkeit der Demokratie ist mittlerweile vielfältig und hat längst den „wissenschaftlichen Elfenbeinturm“ verlassen: Drei Beiträge sind dabei hervorzuheben: das Buch von Steven Levitsky und Lucan Way aus dem Jahre 2018 zum Thema „Wie Demokratien sterben“², das ein Jahr später erschienene Buch von Adam Przeworski zum Thema „Die Krise der Demokratie“³ und aus dem Jahre 2020 der Beitrag von Ivan Krastev und Stephen Holmes mit dem Titel „Das Licht, das erlosch“⁴. Gleichzeitig erleben wir eine lebhaftige Debatte über die Möglichkeiten, diese Krise der Repräsentation zu überwinden, wie das 2020 von Hélène Landemore erschienene Buch mit dem

		<p>Thomas Demmelhuber Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg</p> <p>Erik Vollmann Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg</p>	
<p>Anne Applebaum (2021): Die Verlockung des Autoritären. Warum antidemokratische Herrschaft so populär geworden ist. Siedler, München 3. Aufl.</p>			

Titel „Open Democracy: Reinventing Popular Rule for the Twenty-First Century“ eindrucksvoll zeigt.⁵

Das 208 Seiten umfassende Buch von Anne Applebaum (im Original erschienen 2020) fügt sich in diese Debatte nahtlos ein und kann dabei neue Akzente setzen. Als Historikerin und Journalistin ist die Pulitzer-Preisträgerin aufgrund ihrer beruflichen und familiären Verbindungen umfassend mit politischen Entscheidungsnetzwerken und den dahinterstehenden Ideengebenden sowohl auf nationaler als auch auf internationaler Ebene vertraut. Das erklärt die grundsätzliche analytische Stoßrichtung ihres Buches. Sie präsentiert eine autobiographische, akteursbezogene und zumeist elitenzentrierte Untersuchung der Stressfaktoren für die Demokratie und der Gründe für deren Aushöhlung, indem sie besonders auf die „Steigbügelhalter der Anti-Demokraten“ abstellt und zu erklären versucht, warum deren illiberale und von verschwörungstheoretischen Aspekten durchzogenen Erzählungen so erfolgreich verfangen. Diese dargelegte poröse Durchlässigkeit von Kategorien wie demokratisch vs. autokratisch, liberal vs. illiberal oder politisch links vs. rechts ergibt Sinn, dennoch ist es überraschend, dass der deutsche Titel im Vergleich zum Original etwas abweicht. Der deutsche Untertitel suggeriert, dass aufgrund der Verlockung des Autoritären die politische Ordnung schon nicht mehr der Demokratie zuzuordnen ist und verkennt dabei, dass die von ihr untersuchten Akteur*innen durch demokratische Wahlen an die Macht kamen. Im englischen Original verweist der Haupttitel zumindest auf einen „Dämmerzustand“ der Demokratie. Diese Differenzierung mag einerseits marginal erscheinen, bekommt aber im Lichte der jahrelangen lebhaften Debatte in der vergleichenden Politikwissenschaft und der Frage nach der regimetyologischen Klassifizierung der Grauzone zwischen Demokratien und Autokratien eine Bedeutung.

Applebaums Erläuterungen selbst sind eher essayistisch und bedienen sich – wenngleich nicht systematisch analysierend so doch zumindest als argumentatives Leitmotiv – der Ausführungen des französischen Philosophen Julien Benda, der in seinem Essay „Der Verrat der Intellektuellen“ (*La trahison des clercs*, 1927) der Intelligenzija seiner Zeit vorwirft, ihre Leitmotive Universalismus, Gerechtigkeit und Demokratie zu verraten und sich – links- wie rechtsintellektuell – in den Dienst des Autoritarismus zu stellen. Als die neuen „clercs“ in diesem Sinne sieht Applebaum zahlreiche (zumeist konservative) Intellektuelle, Politiker*innen, und Journalist*innen, die sie zum Teil einst zu ihren Freund*innen zählte, die nun aber nicht länger eine kosmopolitische, liberaldemokratische Grundhaltung verteidigten, sondern sich verschiedenen Schattierungen des populistischen Autoritarismus zugewandt hätten. Einst, so die wiederkehrende Anekdote habe man sich zu Partys eingeladen, heute würde man lieber die Straßenseite wechseln, um sich nicht zu grüßen.

Anhand der Schilderungen dieser zerbrochenen Freund- und Bekanntschaften und angereichert durch Beobachtungen aus öffentlichen Auftritten sowie historische Vergleiche schildert Applebaum nicht nur die individuelle Wandlung konservativ-prodemokratischer Eliten zu Populist*innen, Antiliberalen und mitunter Verschwörungstheoretiker*innen. Diese Wandlungen werden auch mit dem illiberalen Umbau politischer Systeme in direkten Bezug gesetzt. Besonderes Augenmerk liegt dabei auf dem illiberalen Umbau Polens unter der PiS-Regierung – die Schilderungen sind hier

besonders dicht und autobiographisch, ist Applebaum doch selbst US-amerikanische wie polnische Staatsbürgerin und mit dem ehemaligen konservativen polnischen Minister und derzeitigen EU-Abgeordneten Radek Sikorski verheiratet. Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf der Autokratisierung Ungarns unter Viktor Orbán, den Applebaum als Vorbild eines pannationalen Netzwerks rechter Bewegungen skizziert. Ihre Schilderungen zeichnen die Lebenswege früherer Bekannter und Freund*innen in beiden Ländern von konservativen Demokraten nicht nur zu Unterstützenden, sondern aktiven „Steigbügelhaltern“ des Autoritären in diesen beiden Ländern nach. Eine Abkehr vom Demokratischen hin zu Populismus, ethnozentrischem Nationalismus und Illiberalismus, so die eindrückliche Lehre, ist nicht nur ein Phänomen „der Abgehängten“ der Gesellschaft – auch die wohlhabende, weltgewandte Bildungsschicht kann der Verlockung des Autoritären erliegen, den Autoritarismus und Antipluralismus in führender Position sogar aktiv befördern.

Die autoritäre Gefahr läge dabei nicht ausschließlich in Osteuropa, auch Mitteleuropa und die USA, die Applebaum offenkundig als „Kern“ des Westens ansieht, bezieht die Autorin in ihre Ausführungen ein. Applebaum beschreibt ihre Enttäuschung und Entfremdung von der eigenen Partei der Republikaner, mit der sie seit der Nominierung Sarah Palins, die sie als „Proto-Trump“ bezeichnet, gebrochen hat. Bemerkenswert sei es nun, dass ausgerechnet die Republikaner einen Präsidenten wie Trump stützten, der so vielen ihrer alten Werte widerspräche. Gerade in den Berater*innen des Präsidenten wie Steve Bannon (Applebaum vergleicht ihn mit Lenin) sieht Applebaum einerseits eine seltsame Fortschreibung links- wie rechtsextremer Floskeln und Kontestationen des amerikanischen Verfassungsgeistes als liberale Vielvölkerrepublik statt homogener Blut- und Boden-Rhetorik und andererseits in der besonders lautstarken Verteidigung Trumps durch viele republikanische Eliten eine Art des Übertönens der eigenen Zweifel und des Widerspruchs zu den eigenen Werten.

Applebaum zeigt in ihrem Buch Parallelen autoritärer Strömungen und Politiken in Osteuropa, Großbritannien, Spanien und den USA auf. Im Gegensatz zu vergangenen Zeiten lockten diese autoritären Strömungen nicht mehr mit einer geschlossenen Ideologie. Es brauche daher keine allumfassende Propaganda, Indoktrination und große Lüge zur Verbreitung der eigenen Idee. Es reichen auch die „mittelgroße Lüge“, einige alternative Fakten und die niedrigschwellige Beeinflussung der öffentlichen Meinung. Applebaum bezieht sich auch auf die transnationale Vernetzung nationalistischer Strömungen im Netz, in denen über Bots und Trolle soziale Netzwerke beeinflusst werden, in dem (im Kern häufig antisemitische) Verschwörungstheorien geschürt und verbreitet und über Einfluss autoritärer Akteur*innen auch von staatlichen Stellen verstärkt werden. Die Ursachen für das Entstehen von Populismen, das Wiedererstarren von Nationalismen und das Abdriften auch von Eliten kann Applebaum freilich nicht vollumfänglich erklären. Zurecht verweist sie darauf, dass die Frage danach, wie eine Nation definiert ist, wer sie definiert und wer dazugehören darf, scheinbar weiter nicht geklärt sind. Dass diese Frage sich im Zuge einer immer komplexeren und stärker vernetzten Welt vielen Menschen stellt, die sich nach einfachen Antworten sehnen, ist allerdings inzwischen eher ein politikwissenschaftlicher Gemeinplatz.

Applebaum formuliert eine persönliche, eine autobiographische Geschichte, die durch die Einblicke in individuelle Lebenswege einen spannenden Quellenschatz darstellt und einem breiten Publikum Zugang zum Problem der Re-Autokratisierung demokratischer Staaten bietet. Das Hinwenden zu illiberaler Politik und polarisierendem Populismus, so ihr Fazit, ist nicht ausschließlich eine Verlockung für die Abgehängten der Gesellschaft, die „denen da oben“ die Schuld für ihr Leid geben, sondern auch für ihre früheren Weggefährter*innen, die allesamt gut ausgebildet, einflussreich, wohlhabend und konservativ-kosmopolitisch waren, kurzum selbst zu einer Elite gehören, die vom Populismus, dem sie anheimfallen doch so oft angegriffen wird.

Die lesenswerten wie einsichtigen Schilderungen bleiben dabei naturgemäß einzel-fallbezogen und in der Fallauswahl euro- bzw. US-zentrisch. Systematisch, gar politikwissenschaftlich fundiert sind sie nicht, wenngleich Applebaum versucht, durch historische und ideengeschichtliche Einwürfe (von Platon und Aristoteles über die amerikanischen Verfassungsväter bis hin zu Intellektuellen des 20. Jahrhunderts) ein Plädoyer für die Demokratie und Werte westlicher Couleure zu halten. Dabei ist ihr Demokratiebegriff weit und normativ. Sie sei verbunden mit marktwirtschaftlichen Idealen eine Meritokratie: die Tüchtigen und am besten Geeigneten werden gewählt und erfahren gesellschaftlichen Erfolg. Gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Misserfolg sei Folge mangelnder Leistung. Dies verweist auf eine große Schwachstelle des Buches: es behandelt beinahe ausschließlich Elitenbiographien, die sich autoritären und verschwörungstheoretischen Bewegungen anschließen. Doch was konstituiert deren Erfolg? Die Bedingungen für die Attraktivität populistischer und autoritärer Politik in (zumindest zunächst noch) freien Wahlen untersucht Applebaum nicht. Was verlockt also das Volk? Hat die Autokratisierung politischer und gesellschaftlicher Eliten die Gesellschaft verändert oder ist deren Anpassung eine Reaktion auf gesellschaftliche Forderungen? Hier bleibt Applebaum eine Antwort schuldig, und dennoch oder gerade deswegen ist das Buch für eine breite Leser*innenschaft empfehlenswert und lädt zum Nach- und Weiterdenken ein.

Anmerkungen

- 1 Marianne Kneuer/Thomas Demmelhuber (2020): *Authoritarian Gravity Centers: A Cross-Regional Analysis of Authoritarian Promotion and Diffusion*, Routledge: London.
- 2 Im Original: Steven Levitsky/Lucan Way (2018): *How Democracies Die*, Crown/Penguin Random House: New York.
- 3 Im Original: Adam Przeworski (2019): *The Crisis of Democracy*, Cambridge University Press: Cambridge.
- 4 Im Original: Ivan Krastev/Stephen Holmes (2020): *The Light That Failed. Why the West is Losing the Fight for Democracy*, Pegasus Books: New York.
- 5 Hélène Landemore (2020): *Open Democracy: Reinventing Popular Rule for the Twenty-First Century*, Princeton UP: Princeton.